

## Endstation ungewiss

*Nach der Niederschlagung September-Demonstrationen im vergangenen Jahr in Burma flohen über 150 politische Dissidenten nach Thailand. Dort verstecken sie sich als Illegale. Solange das Militärregime an der Macht ist, können sie nicht zurück. Jetzt hoffen sie auf ein Visum für die USA.*

Von Ellen Köhrer, Galore, September 08

Hai, Delfin, Wal, Seepferd, haucht die Kleine mit dünner Kinderstimme auf Englisch. Die Dreijährige steht dicht vor dem Plakat mit Tierbildern, das an der Wand klebt. Ihr Vater kniet daneben und liest die burmesischen Wörter vor. Obwohl Sandar nicht lesen kann, rattert sie die Antworten fehlerfrei herunter. Raus darf sie nicht, stattdessen muss sie den ganzen Tag mit den Erwachsenen in der Wohnung bleiben. Drinnen ist es heiß, die Luft steht, es riecht verfault.

Die fünf Burmesen, die hier leben sind politische Dissidenten. Nach den September-Demonstrationen 2007 sind sie nach Thailand geflohen. Kyaw Swar, ein smarterer Burmese mit weichen Gesichtszügen, steckt die Angst noch immer in den Knochen. Der 25-Jährige fühlt sich nicht sicher in Mae Sot. Während er das erzählt, sitzt er auf der Matte im Wohnzimmer und raucht Kette. Mentholzigaretten und Cheroots, burmesische Zigarillos. Anfang Oktober vergangenen Jahres bestieg er ein Holzboot, das ihn für 500 Kyat, knapp fünfzig Euro, über den Grenzflusses nach Mae Sot in Thailand brachte. Illegal. Die inoffizielle Grenze außerhalb von Mae Sot passieren täglich Flüchtlinge, Händler, Schmuggler - ohne Passkontrolle oder Visum.

Kyaw Swar musste fliehen, weil er, gemeinsam mit seinem Japanischlehrer, Augenzeugenberichte von der Erschießung des japanischen Reporters Kenji Nagai durch einen burmesischen Soldaten gesammelt hat. Daraus machten sie ein kleines Buch und schickten es an die japanische Botschaft in Rangun. Spitzel in der Botschaft verriet die beiden, sofort mussten sie untertauchen. Kyaw Swar ließ schweren Herzens seine Frau und die kleine Tochter zurück.

Die ersten zwei Monate lebte er im Flüchtlingscamp von Mae La, nördlich von Mae Sot. Nachdem er sich beim Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) registrieren konnte, zog er nach Mae Sot. Kurze Zeit wohnte er in einem Gästehaus hinter der Polizeistation. Jetzt hat er ein kleines Häuschen gemietet am Rande der Stadt. Während er auf sein Visum für die USA wartet, schickt ihm sein Vater ihm aus Rangun etwas Geld für die Miete und den Unterhalt. Mittlerweile leben seine Frau Nandar und die dreijährige Sandar wieder bei ihm. So lange, bis er ein Visum in die USA bekommt.

Mae Sot liegt im Norden Thailands, direkt an der Grenze zu Burma, in einer Ebene umgeben von Reis- und Baumwollfeldern. Der asiatische Highway Nummer Eins führt durch die Stadt und verbindet Thailand mit der 350 Kilometer entfernten ehemaligen burmesischen Hauptstadt Rangun. Etwa 120.000 Menschen leben hier, überwiegend Burmesen aber auch Chinesen, Inder und Thailänder. Im Ort blühen Schmuggel und Schwarzmarkt.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Regenschwere Monsunwolken hängen über Mae Sot und drohen jeden Augenblick zu platzen. Auf einer Wiese spielen junge Männer Fußball. Kyaw Swar schaut sehnsüchtig, würde am liebsten mitkicken – aber das wäre zu riskant. Mit Gaw Htoo, ebenso ein Dissident, ist er unterwegs zum Markt. Ein Großteil der Händler sind Burmesen, daher klappt die Verständigung reibungslos. Frauen im Longyi-Wickelrock und mit gelber Tanakapaste im Gesicht bieten ihre Waren feil, eine Gruppe Männer trägt weiße Käppis der Muslime. Dazwischen mischen sich Chinesen und Inder mit langen Bärten. Wasserspinaat, Chinakohl, Rambutan, Glasnudeln, Hühnchen und Scampi wollen sie kaufen. Die beiden haben es eilig, sie fühlen sich beobachtet. Denn Thailand hat bis heute die Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen nicht unterzeichnet, kann die Burmesen also jederzeit aufgreifen und zurückschicken. Außerdem hat der burmesische Geheimdienst seine Spitzel in der Stadt.

Eigentlich wollte Kyaw Swar Englischlehrer werden, er hat die Sprache in Burma studiert. Einen der raren Jobs bekam er nicht. Ein vergilbtes Grammatikbuch seines Vaters hat er mit herausgeschmuggelt. Dass sein Vater in der Heimat ein berühmter Pianist ist, stellt einen gewissen Schutz für seine Familie dar. Die Generäle würden es nicht wagen, ihr etwas anzutun, zumal Kyaw Swar als einziger der Familie politisch arbeitete.

Sein Ziel heißt jetzt San Francisco. Dort lebt ein Onkel von ihm. Dass er in den USA ganz von vorne anfangen muss, ist ihm klar. Die Ausbildung in den burmesischen Universitäten ist schlecht, daher will er erneut studieren und Computerexperte werden. Die Demokratiebewegung in seiner Heimat will er selbstverständlich aus der Ferne unterstützen und für einen friedlichen Wandel ohne Waffen kämpfen.

Halt, Sicherheit und Frieden findet Kyaw Swar in seinem Glauben. Drei buddhistische Bücher hat er mitgebracht, in denen er liest, wenn es ihm schlecht geht. Ein kleines Foto der Shwedagon-Pagode von Rangun und ein Kärtchen mit buddhistischen Leitsätzen trägt er immer bei sich.

Jeden Abend kommen Freunde in die Wohnung. Sie sitzen zusammen, trinken Bier, spielen Karten und diskutieren bis spät in die Nacht über die Politik in ihrem Land. Ein Freund von Kyaw Swar arbeitet in einer Hilfsorganisation für burmesische Wanderarbeiter. Er erzählt, dass über 80.000 der Burmesen in den 200 Textilfabriken am Rande der Stadt arbeiten, Stahlprodukte herstellen oder Früchte in Konservendosen abfüllen. Sie werden in etwa so ausgebeutet wie polnische Erntehelfer in Europa, doch ohne sie kann Mae Sots Wirtschaft kaum existieren.

In einer Gasse hinter der Polizeistation liegt das Auffanglager. Hinter Gittern hocken die Flüchtlinge zusammengepfercht wie in einem Käfig. Am nächsten Tag ist das Gefängnis leer. Wahrscheinlich wurden sie wieder abgeschoben. Denn die meisten von ihnen haben weder Arbeitserlaubnis noch Aufenthaltsgenehmigung.

Immer dabei ist auch der stille Thiha, 26, ein Computer-Spezialist. Er bewohnt in Kyaw Swars Haus ein kleines Zimmer im ersten Stock. Ihm sieht man die Qualen der Monate nach den Protesten am deutlichsten an. Er ist blass, ernst, die Miene sorgenvoll. Nur Sandar, Kyaw Swars Tochter, zaubert ab und an ein Lächeln auf sein Gesicht. Nach Thailand musste Thiha fliehen, weil er mit seinem Onkel ein Internetcafé in Rangun betrieb. Dort unterstützten sie vor und während der September-Proteste im letzten Jahr Parteimitglieder der National League For Democracy und Mönche der All Burma Monks Association (ABMA). Haben Video-CDs mit Aufnahmen von den Demonstrationen kopiert und verteilt. Das funktioniert in Burma im Schneeballsystem - ein Teil der Aufnahmen landeten bei der BBC. Außerdem hat Thiha Statements der Mönche gescannt, ausgedruckt, und verbreitet. Darin stand zum Beispiel, dass

alle Mönche Burmas eine Entschuldigung von der Regierung nach den Ereignissen vom 17. September in Rangun verlangen. Natürlich war das alles strengstens verboten. Aber der Geheimdienst in Burma ist bestechlich. Gegen eine Zahlung von 1050 Kyat, etwa 105 Euro, konnten sie ihr Internetcafé durch die Hintertür weiterbetreiben, bis die Regierung Ende Februar Wind von ihren Aktivitäten bekam. Bevor man das Internetcafé und sein Privathaus durchsuchte, wurde Thiha von einem Angestellten telefonisch gerade noch rechtzeitig gewarnt und konnte fliehen.

Innerhalb von zwei Tagen verließ er sein Heimatland. Mit einem Tagesvisum überquerte er die Grenze an der Freundschaftsbrücke nach Thailand - ganz offiziell. Er wusste, dass die Grenzbeamten nicht besonders gut mit dem Regierungsapparat in der Hauptstadt vernetzt sind. Thihas sehnlichster Wunsch ist es jetzt, als politischer Flüchtling vom UNHCR anerkannt zu werden. Weil er erst fünf Monate nach den Ereignissen im Herbst nach Thailand kam, wird das schwierig. Er bangt um diesen Status, möchte jedoch am liebsten sofort wieder zurück in die Heimat. Zu seiner Freundin, seiner Schwester, seinem Onkel. Er will nicht ohne sie leben, vermisst seine Sprache und seine Kultur. Was bleibt ist das tägliche Mailen mit seinen Lieben, die nicht wissen, wo er sich gerade versteckt.

Wenn ihn das Heimweh übermannt, zieht er sich in sein Zimmer zurück und meditiert. Er hört auf seinem kleinen Weltempfänger die Nachrichten und schreibt aus seinem Exil Weblogs für die Mönche der ABMA, die den Widerstand im Untergrund organisieren. Die Mönche seien im überwiegend buddhistischen Burma hochangesehen, würden respektiert und bewundert, erklärt Thiha. Er hofft auf einen Wandel in seinem Land, befürchtet jedoch, dass das bis zu zehn Jahre dauern kann. An die Verlautbarungen der Regierung und demokratische Wahlen in zwei Jahren glaubt er nicht.

Kyaw Swar, Thiha und Gaw Htoo sitzen oft am Laptop. Der trohnt auf einem Pappkarton im Wohnzimmer. Hier schreiben sie politische Abhandlungen für Burmesen, die sich von Thailand aus im Untergrund engagieren, und schauen DVD's über Gandhis Leben und den Freiheitskampf von Ost-Timor. Oder sie fahren mit dem Mopedtaxi in ein Kloster am Rande Mae Sots. Lastwagen bringen Hilfsgüter für die Opfer des Hurrikan Nargis, der im April über Burma wütete, aus Bangkok hierher: Reis, Medizin und Kleidung. Das Kloster ist voll gestellt, denn auch ein Vierteljahr nach dem Sturm, ist es immer noch schwierig, die Waren nach Burma zu bringen.

Gaw Htoo musste fliehen, weil er während der September-Demonstrationen Fotos mit seiner Digitalkamera gemacht hat. Der 26-jährige Chemiker wollte zeigen, was wirklich geschah: dass Soldaten willkürlich in die Menge schossen, auf Mönche und friedliche Demonstranten. Seine Bilder von der Erschießung des japanischen Reporters Kenji Nagai hat ein Freund per E-Mail an die BBC geschickt, dann musste Gaw Htoo untertauchen. Ins Gefängnis wollte er auf gar keinen Fall wieder. Als Student war er bereits einmal zu einem Jahr Gefängnishaft verurteilt worden. Dort musste er mit anderen Häftlingen in einer Zelle ausharren, mit einer Mahlzeit Reis am Tag, stundenlangen Verhören und Schlägen vom Wachpersonal.

Mae Sot ist nur eine Zwischenstation. Hier hat Gaw Htoo keine Zukunft, keinen Job, kein Geld. Dass er oft aufgewühlt ist, merken nur seine Freunde. Nach außen wirkt der 26-Jährige fröhlich. Als Tribut an sein Gastland trägt er montags ein gelbes T-Shirt mit dem Wappen des thailändischen Königs, ein Bekenntnis zur Demokratie.

Studierte hat Gaw Htoo Chemie. Doch Jobs gibt's es keine in seiner Heimat. Er schlug sich durch als Händler, später eröffnete er ein kleines Restaurant im Zentrum Ranguns. Zog aus

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Verzweiflung für ein Jahr nach Süd-Korea und arbeitete dort als LKW-Fahrer. Nebenbei lernte er dort, dass Medien und das Internet für demokratische Länder unverzichtbar sind.

Am letzten Nachmittag unseres Besuchs schauen Thiha, Kyaw Swar und Gaw Htoo gerade den neuen Rambo-Film auf dem Laptop. Mit Originalaufnahmen der 1988er Aufstände in Rangun. Plötzlich klingelt Gaw Htoos Handy. Er spricht leise, strahlt dann übers ganze Gesicht. In einer Woche hat er einen Termin das Aufnahmeverfahren in die USA - ein Freund hat seinen Namen in einer Liste des Jesuiten Flüchtlingsdienstes gelesen. Machen die thailändischen Behörden mit, kann er in wenigen Monaten ausreisen. Er klatscht seine neuen Freunde mit der Hand ab und kann sein Glück kaum fassen. Die anderen starren minutenlang auf den Boden. Sie müssen weiter warten und bangen, bis irgendwann auch für sie ein Anruf kommt.

\* Alle Namen von der Redaktion geändert